

Kommen dort zuseht, wo andere Tausende, Zehntausende, ja Hunderttausende verdienen, er aber nur Spott, Hohn, Undank, Verachtung, ja geradezu Bedrohung der wirtschaftlichen Existenz erntet — das war Alfred Kastil.

Sowohl Krattner als auch Kastil mußten von der Persönlichkeit ihres Meisters gewinnen. Krattner profitierte von den diplomatischen Fähigkeiten Wiesers, Kastil lernte den Wert der Sachlichkeit und Integrität, welche bis zur krankhaften Echeu vor dem eigenen Vorwurfe im Dienste der Erfüllung eines vorgesteckten Zieles ausartet, schätzen, und beide ergänzten einander in den hervorstechendsten Eigenschaften Wiesers derart, daß sie nach Wiesers Wiener Berufung dessen Werk fortsetzen konnten. Als sie dann schieden, stockte plötzlich und von nun an ihr Wirken ebensogut wie dasjenige Wiesers.

Kunstschule und moderne Galerie stellen sozusagen Probleme der äußeren Politik Deutschböhmens vor, deren Zahl Wieser bei längerem Aufenthalt sicherlich mit gleichem Erfolge vermehrt hätte. Daneben aber beschäftigte ihn gleichwertig das innere Problem Deutschböhmens, zwar weniger enthüllt, aber sicherlich nicht einfacher in der Lösung mit den vielen und mannigfachen Kontrasten, die allen Grundfragen natürlicher Entwicklung zu widersprechen scheinen, und sich in dem Ausdruck: Prag und die Provinz am weitesten zusammenfassen lassen. Der Gegensatz ist ein sozialer und gründet sich auf den Unterschied der Zahl und des Besitzes derart, daß die Provinz als Schwerpunkt und Anziehungspunkt der Masse der Nichtbesitzenden im deutschen Böhmen, Prag, jener der weitaus geringeren Zahl der Besitzenden erscheint. Für Prag kommt noch außerdem als reale politische Größe, ohne welche das deutsche Prag und ein Großteil des deutschböhmisches Einflusses nicht denkbar erscheint, das Übergewicht des bestehenden Judentums in Betracht, welches die sozialen Gegensätze nicht zu mildern geeignet erscheint. Allerdings herrscht in Prag das jüdische Kapital, aber gleichzeitig erscheint das deutsche Judentum in Prag als Träger und Vorkämpfer des heute berühmtesten Standes der Festbesoldeten mit anziehender Wirkung nicht allein auf die deutschen arischen Kreise, sondern selbst schon auf die Tschechen.

So liefert Böhmen das reinste Kaleidoskop an politischen Gegensätzen. Ganz eigentümliche Partein- gruppierungen ergibt auch das zeitweilige Wetterleuchten des Kulturkampfes. Wir hatten hier den jüdisch nicht indifferenten geistigen Führer, der offen für die Kirche Partei ergreift und seinem heftigsten Gegner später Wohlthaten erteilt, daneben aber jenen Kanonisten, welcher gegen die Kirche sich auflehnt, um schließlich von jenen verlassen zu werden, in deren Interesse er handelte; wir besaßen jenen Gelehrten, der mit der Kirche brach, durch sein Wirken aber die Achtung der kirchenfeindlichen Kreise wiederzuerringen vermochte, und jenen anderen, der als Jüngling im Kampfe um seinen heißgeliebten Meister gegen die Kirche und jenen obgenannten geistigen Führer sich stellte, um als reifer Mann im Kampfe gegen die störenden Einflüsse jenes zweitgenannten Kanonisten praktisch, durch seine Forschung aber wissenschaftlich der Kirche Dienste zu erweisen, und wir haben schließlich jüdische Führer, welche gelegentlich diplomatische Beziehungen zu den

katholischen Kreisen in Böhmen knüpfen möchten, dafür arische Führer, welche diese für unnütz halten.

Das Abnormale, dem nicht mit den bewährten, sozusagen konstitutiven Regeln der Politik beizukommen ist, bildet das kennzeichnende Merkmal der böhmischen Politik, das empfand schon Koerber, als er in den Kampf der Gegensätze die Kunst hineinwarf, um die böhmische Politik aus den ausgefahrenen Geleisen, die in die Sackgasse führen, auf vollstündlichere Pfade hinzulenken. Wieser aber verstand den Wurf und verstand bildliche daran das Lösungsproblem nicht nur des äußeren, sondern auch des inneren deutschböhmisches Ausgleiches. Im Zeichen der Kunst wurden wertvolle Beziehungen, welche schon selbst die berühmte Autarkie Reichsbergs zu durchbrechen ermochten, geknüpft, und ein Anfang für die Verschmelzung der beiden Größen: Prag und die Provinz zu einer Einheit für die Deutschen gemacht. Es ist freilich nicht dabei geblieben. Heute ist das böhmische Problem verworrener denn je.

## In Stillsfried an der March.

Von Dr. Oswald Menghin

Privatdozenten der Wiener Universität.

Der Krieg hat uns wieder die Erinnerung an die Schönheiten der Heimat wachgerufen, nachdem man durch Jahrzehnte kaum mehr als vollwertiger Mensch galt, wenn man nicht jedes Jahr seine Reise hinter sich hatte. Reisen ist gewiß gut, lehrreich, ja unentbehrlich für jeden, der eines weiten Blickes für irgendwelche Verhältnisse bedarf; allein es soll nicht zum Uebermaß getrieben werden, nicht Selbstzweck sein, sondern vor allem der Vertiefung des Heimatgefühles dienen. Darum gehört es gewiß zu den wenigen guten Seiten des Weltkrieges, daß er vielen, die nie von der heimischen Scholle wegkommen, die Fremde zeigt, wogegen er andere, die von der einen Reise nur zurückkehren, um schon wieder an die nächste zu denken, zwingt, zu Hause zu bleiben und sich auch einmal in der Heimat umzusehen.

Das unternehmen nun, der Not gehorchend, wirklich viele und sind davon reich befriedigt, oft überrascht; denn es war ihnen bisher ganz entgangen, daß die Heimat nicht minder herrliche Gegenden, Altentümer und Kunstwerke aufzuweisen hat als das fremde Land, das uns vielleicht nur in der geschichtlichen Reflexion überlegen war. Ja, es gibt allerhand Dinge bei uns — man braucht dabei gar nicht über Niederösterreich hinauszugehen — die man anderswo in der Welt nicht so leicht wieder finden wird und ohne Scheu mit den größten Denkwürdigkeiten ferner Länder in eine Reihe stellen kann. Von den Wundern des unbekannteren Wien will ich ganz schweigen und ebenso von den einzigartigen Reizen der Wachau und des Strudengaus. Dafür möchte ich heute von einem andern Orte reden, der erst in der letzten Zeit in weiteren Kreisen bekannt wurde, obgleich die außerordentliche wissenschaftliche Bedeutung dieses Ortes schon in den Siebzigerjahren von Matthäus Much, dem Altmeister der niederösterreichischen Altertumsforschung, gebührend ans Licht gestellt worden ist. Dies ist Stillsfried an der March, dessen Besuch zu den lohnendsten Ausflügen gehört, die man in Niederösterreich machen kann, um so mehr, als nun ein Führer erschienen ist, der auch dem Laien das Verständnis für die geologi-

schon und archäologischen Merkwürdigkeiten dieses Ortes erschließt.<sup>1)</sup>

Wer einen ganzen Tag Zeit hat, beginnt die Besichtigung von Stillsfried am besten im äußersten Süden des Ortes, bei der Mannersdorfer Biegelei, in der jungtertiäre Mergel und Tegel, Schotter und Sande der pontischen Stufe aufgeschlossen sind; darüber lagern diluviale Sand- und Kalkschichten, die nicht selten Knochen eiszeitlicher Tiere enthalten. Gegen den Weiler Kleinstillsfried zu entspringen auch schwefelige Quellen, die durch Jahrhunderte zu Badezwecken benützt wurden. Links hinauf kommt man zum Dörflein Wuzelburg und zur Rochuskapelle, die 1638 vom österreichischen General Rudolf Freiherrn v. Teuffenbach als Bestbottiv erbaut wurde. Von dieser Höhe hat man eine treffliche Aussicht auf die Marchebene und die Kleinen Karpathen — auch ein noch unentdecktes Paradies.

Ähnliche Dinge wie in der Mannersdorfer Biegelei kann man in der weiter nördlich liegenden Stillsfrieder Biegelei studieren. Besondere der Löß tritt hier in mächtiger Entfaltung entgegen. Der Löß entstand bekanntlich durch eine Art Dünenbildung während der Zwischeneiszeiten und schließt neben Tierresten öfters die Gerbpläne eiszeitlicher Jäger ein. Matthäus Much hat einen solchen Lagerplatz auch in Stillsfried entdeckt und ausgebeutet. Auch die spätere prähistorische Besiedelung Niederösterreichs ist stark an den Löß gekettet. Das kommt davon her, daß der Löß ein baumfeindliches Erdreich ist und daher verhältnismäßig leichter gang- und urbar zu machen war als ein Boden, auf dem üppiger Urwald wucherte. So ist denn auch die Biegelei in Stillsfried voll von Ueberresten der jüngeren Steinzeit, der Bronzezeit, sowie der älteren und jüngeren Eisenzeit. Es handelt sich dabei teilweise um Gräber, teilweise um sogenannte Wohngruben, das sind die Reste der halb unterirdischen Häuser des vorgeschichtlichen Menschen. Die Profile dieser Wohngruben heben sich, da sie mit Kulturerde — Asche, Stroh, Knochen, Muschelschalen, Scherben — gefüllt sind, an den Abbaumänden der Biegelei deutlich vom gelben Löß ab. Ein ganzes Gräberfeld der früheren Eisenzeit (1100 bis 900 v. Chr.) wurde

<sup>1)</sup> Richard Böhmker, Exkursionsführer für Stillsfried an der March. Mit 48 Abbildungen, 1 Grundriß und 1 Orientierungskarte. Wien, Wilhelm Braumüller, 1917. Preis 2 Kr.